

## „Die Shoah ist noch“

Anlässlich der 5. Internationalen Arbeitstagung zu Systemaufstellungen im vergangenen Mai weilte auch der israelische Professor für Psychiatrie und Psychotherapie, Haim Dasberg, in Köln. Als Teilnehmer gehörte er zur Gemeinde der neugierigen Wissbegierigen, als Referent übte er Kritik an den Gottesgedanken von Bert Hellinger. Billy Meyer interviewte den 75-jährigen Holocaust-Überlebenden einen Tag nach seinem eindrücklichen Auftritt, auf den sich der praktizierende Familienaufsteller sechs Monate lang vorbereitet hatte.

**Meyer:** In welcher Sprache wollen Sie das Gespräch führen? Auf Deutsch oder auf Englisch?

**Dasberg:** Auf Deutsch.

**Meyer:** Gestern, bei Ihrem Workshop nach Ihrem Vortrag im Plenum, herrschte zu Beginn viel Verwirrung im Saal.

**Dasberg:** Das ist doch gut.

**Meyer:** Ich denke, das gehört zum Thema. Verwirrung ist ein Teil des Widerstandes, sich, gerade in Deutschland, dem Themenbereich „Deutsch-jüdische Geschichte – Auswirkungen der Shoah“ wirklich zu öffnen und zu stellen.

**Dasberg:** Die meisten Menschen waren doch auch berührt vom Thema. Und die Verwirrung, was ich ja auch gesagt habe, rührte wohl auch vom System her. So ist es jetzt! Das verstehen wir Juden doch selbst noch nicht. Ich habe doch jahrelang gesagt, ich bin kein Holocaust-Survivor (Anm. des Verf.: Holocaust-Überlebender). Eventuell hing die Verwirrung auch mit meiner Angespanntheit zusammen. Ich konnte sie nicht verbergen. Ich habe mich ein halbes Jahr auf diesen Tag, auf dieses Referat vorbereitet. Ein Jude spricht in Deutschland zu Deutschen und zu Christen am Holocaust-Gedenktag und Himmelfahrtstag; ist das nicht symbolisch?

**Meyer:** Bevor ich Sie zum Familienstellen und zu Bert Hellinger befrage, möchte ich mit Ihnen einen Aspekt eines aktuellen Themas erläutern. Es gibt viele Menschen, die mit der israelischen Politik unzufrieden sind und öffentlich dazu Stellung beziehen. Ist diese Kritik für Sie legitim, oder ist das eine Form des versteckten Antisemitismus?

**Dasberg:** Nein, die Kritik ist legitim, und sie kann auch richtig sein. Ich bin ja auch nicht unkritisch.

**Meyer:** Wo würden Sie denn die Grenze ziehen? Es gibt meiner Wahrnehmung zufolge viele jüdische Menschen, die auch diese legitime Art der Kritik nicht akzeptieren,

weil sie argumentieren, dass darunter ganz klar Antisemitismus liegt.

**Dasberg:** Ja, ich glaube auch, dass sich die Kritik und der Antisemitismus vermischen. Die Juden werden als die Friedensstörer der Welt angesehen.

**Meyer:** Der Welt?

**Dasberg:** Der Welt! Der Islam ist gefährlich, weil es da Extremisten gibt und Fundamentalisten. Momentan wird der Eindruck erweckt, als ob es nur diese Richtung gibt, obwohl wir wissen, dass es nicht so ist. Und die Juden werden dafür verantwortlich gemacht, weil sie gewisse Dinge unterlassen und weil sie gewisse Dinge in die Hand nehmen. Im Zusammenhang mit den Auswirkungen des Konfliktes im Nahen Osten muss natürlich auch der Antiamerikanismus erwähnt werden. Ich spreche hier nicht von den gemäßigten Liberalen, die ihre Kritik anbringen dürfen.

**Meyer:** Sie finden also, es gibt eine legitime Kritik?

**Dasberg:** Ja!

**Meyer:** ... und Sie haben vorhin gesagt, diese Kritik vermische sich mit einer antisemitischen Haltung.

**Dasberg:** Ja! Und ich frage mich selbst: Wo verläuft diese Grenze?

**Meyer:** Ich finde auch interessant, wer diese Grenze schafft. Für mich ist es manchmal schwierig, wenn jemand in meiner Gegenwart etwas gegen Juden oder gegen Israel sagt. Dann droht ziemlich schnell mein Gefühl, mein Gegenüber könnte ein Antisemit sein, überhand zu nehmen, und ich kann nicht mehr so offen zuhören. Ich habe das Gefühl, dass der jüdische Anteil meiner Seele sehr verwundbar ist und sehr schnell verletzt werden kann. Vielleicht stelle ich Ihnen jetzt eine (selbst)verletzende, eine ketzerische Frage: Trägt die jüdische Seite eine Mitverantwortung, oder wie erklären Sie sich, dass die jüdische Seele so stark mit dem Opferwerden und Opfersein in Verbindung bleibt?

**Dasberg:** Das weiß ich nicht! Und das kann ich nicht beantworten. Sind es jüdische Aktionen gegen die Nichtjuden, gegen einen Staat, gegen die christliche Welt, gegen die monotheistische Welt? Es gibt wahrscheinlich solche, und das ist sicher nicht schön. Aber das kann nicht der Grund sein für diesen weltweiten, manchmal auch gefährlichen Antisemitismus. Es gab in der Geschichte unangenehme hohe Juden. Der Hohe Priester hat gegen Jesus ausgesagt, weil er sich gegen die jüdische Autorität aufgelehnt hat. Es war richtig, aus der damaligen Perspektive,

ihn zu bestrafen. (Nur in Klammern: Heute wäre ich mit ihm gegangen!) Aber die Römer haben ihn aufgehängt, weil er gefährlich war als Abtrünniger von König David. Und warum sage ich das jetzt? Das habe ich wieder vergessen. Natürlich machen die Juden falsche Dinge, die Juden haben ihre eigene Politik, und die Juden arbeiten, wie alle anderen auch, insgeheim zusammen. Und dafür dürfen sie auch kritisiert werden. Und das ist dann auch unsere Verantwortung. Doch wenn wir dann von den heutigen antisemitischen Vorfällen in Deutschland hören, dann sagen wir: Die Deutschen haben noch nichts gelernt. Wir beschimpfen also die Nichtjuden. Das geschieht manchmal emotional, aber das ist erlaubt. Und auf diese Weise werden manchmal auch die Juden beschimpft. Ja, aber wo ist die Grenze? Man muss einfach vorsichtig sein mit uns, darauf haben wir ein Recht. Aber nicht unkritisch.

**Meyer:** Ich möchte noch einmal nachhaken: Wo könnte denn die Grenze zum Antisemitismus liegen?

**Dasberg:** Wir sagen auch, die Schweizer mit ihrem komischen Hochdeutsch, oder wir sagen, alle Perser sind *g e i z i g*, oder alle Rumänen sind Diebe. Diese Haltungen sind grobe Beleidigungen. Doch es gibt diese Art von Folklore. Das nenne ich nicht anti. Und diese Art der Kritik, die an eine Karikatur erinnert, könnte man ja noch schlucken. Ich bin kein politischer Wissenschaftler, und ich vertiefe mich auch nicht so in diese Angelegenheit. Ich bekomme jedoch über meine E-Mail-Adresse alle diese Berichte über Antisemitismus, diese Statistiken über antisemitische und antijüdische Vorfälle, und das sind schreckliche Tatsachen. Diesen Berichten entnehme ich, dass die Anzahl der Vorfälle wächst. Was ich hingegen nicht zu sehen bekomme, sind die Statistiken zu den Vorfällen gegen Muslime, und ich weiß auch nicht, ob sich das vergleichen lässt.

**Meyer:** Beunruhigen Sie solche Meldungen?

**Dasberg:** Ja. Und ich frage mich: Ist das nur eine Welle mit mehr Vorkommnissen dieser Art, oder achten wir heute mehr darauf und stellen mehr Mittel zur Verfügung, um diese Vorfälle zu registrieren, oder wurden gar die Erhebungskriterien verändert, was wiederum dazu führen könnte, dass es so aussieht, als ob die Vorfälle zunehmen, oder wächst ihre Anzahl wirklich? Wenn ich jedoch den Statistiken glaube, dann wachsen die antijüdischen und antiisraelischen – lassen wir einmal das beladene Wort antisemitisch weg – Vorfälle auf der ganzen Welt.

**Meyer:** Inwiefern berührt Sie das?

**Dasberg:** Wenn die Zunahme dieser Vorfälle im Vereinigten Europa, dem New Brave Europe, ein Trend ist, dann beobachte ich das mit einem ängstlichen Interesse. Aber ich mache mir keine Sorgen. In jedem dieser europäischen

Länder gibt es eine Polizei, und die scheint mir mehr oder weniger in Ordnung zu sein, und es gibt demokratische Staaten. Dies ist keine Gefahr. Aber ich komme von der Shoah, und es wäre uns nichts Schlimmeres geschehen als das, was den nicht jüdischen Holländern geschehen ist – was schon schlimm genug war –, wenn die holländische Polizei getan hätte, was eigentlich ihre Aufgabe gewesen wäre. Aber da war überall die SS. Wenn ich nun von Vorfällen höre, nach welchen die Polizei eingegriffen hat, dann runzle ich doch ein wenig meine Stirn und konstatiere: Die israelischen Quasipolitiker, gute Wissenschaftler, gute Leute, auch Intellektuelle, die sich an der Zusammenstellung dieser Statistiken beteiligen, sind pensioniert. Sie haben nichts anderes zu tun und sehen jetzt alles viel zu genau. Darin sehe ich auch ein gewisses gezieltes Vorgehen unsererseits. Wenn ich es einmal zynisch sagen darf: Die menschlichen Auswirkungen der Shoah, dazu gehört auch das Leid, gehören zu unseren größten Exportschlagnern. Auf der anderen Seite sind die Schuld und die Schuldgefühle – das ist nicht dasselbe – der „Gojim“ (Anmerkung des Verfassers: Begriff für Nichtjude) nicht immer berechtigt; manchmal sind sie zu groß, manchmal zu klein. Deutschland ist reich geworden durch den Krieg, durch den jüdischen Besitz. Das ist paradox. Verwüstung und Bereicherung. Raubmord. Ist das eine Schuld oder nicht? Und wie geht es den nächsten Generationen damit? Bert Hellinger weiß es. Schuld?

**Meyer:** Ich würde jetzt gerne auf die Methode Familienaufstellungen und auf ein paar Gedanken von Bert Hellinger zu sprechen kommen.

**Dasberg:** Das ist eine ganz andere Sache!

**Meyer:** Nicht ganz. Ich möchte Ihnen auch sagen, weshalb ich dieser Meinung bin. Im Rahmen der Aufstellung und -arbeit, wie sie auch von Bert Hellinger ermöglicht wird, habe ich wiederholt erlebt, dass sich Stellvertreter(-innen) von Opfern und von Tätern des Holocaust näher gekommen und nach einer bestimmten Zeit sogar in den Armen gelegen sind. Wenn ich davon ausgehe, dass die Stellvertreter von ihrem Platz aus in diesem Moment der Annäherung mit der Seele der von ihnen repräsentierten Personen in Verbindung stehen, dann kann ich in diesem Kontext von einer Versöhnungsgeste sprechen. Zu meiner Beobachtung gehört auch, dass in vielen Fällen beide Seiten sichtlich erleichtert aus so einer Aufstellung herausgetreten sind. Übersetzt in den Alltag könnte dies doch bedeuten, dass für Nachkommen von Tätern und Opfern diese Art der Versöhnung auf der seelischen Ebene eine Entlastung bringen könnte. Nun zu meiner Frage: Haben Sie das Gefühl, dass die eben geschilderte Anschauung auf jüdische Menschen auf der seelischen Ebene einen positiven Einfluss haben kann. Oder: Was würde passieren, wenn sich viele jüdische Menschen mit diesem Gedankengut verbinden würden? Hätte das irgendeinen Einfluss auf die „Bereitschaft“ von Jüdinnen und Juden, auch in Zukunft Opfer

bleiben zu wollen, wenn sie es in der Realität gar nicht mehr sind respektive gar nie gewesen sind?

**Dasberg:** Aber das eine hat doch mit dem anderen gar nichts zu tun. Es gibt die von Bert Hellinger begründete Methode, und es gibt die persönlichen Gedanken von Bert Hellinger.

In der Aufstellung stehe ich in den Schuhen der Mörder oder in jenen der Opfer, und nach dem Aufwachen aus der Hypnose ist mein Horizont ein Teil unseres jetzt gemeinsamen Horizontes geworden. Das bedeutet noch keine Versöhnung, dieser Prozess könnte jetzt erst in Gang kommen, wenn ich das wünsche und/oder zulasse. Ein Opfer kann zur Versöhnung oder zur Vergebung bereit sein. Und die Aufstellung kann dafür eine Vorbereitung sein. Er oder sie ist ein Opfer. Doch es war nicht seine oder ihre Wahl, ein Opfer zu sein. Oder war es das? Haben wir den Hals hingestreckt? Ja oder nein? Wir waren doch nicht alle Isaak. Den gab es nur einmal!

**Meyer:** Dann möchte ich einmal bei der Methode bleiben.

**Dasberg:** Die Methode entwickelt sich auf der ganzen Welt. Immer mehr seriöse Menschen wenden sie an. Ich verfolge das mit großer Neugier und großem Interesse. Auch ich habe mich mit der Methode vertraut gemacht und wende sie manchmal an. Ich bin ein kritischer, klinischer Psychiater. Viele Jahre habe ich auch wissenschaftliche Verantwortung getragen; aber ich bin auch ein bisschen ein Original und ein Fantast. Das gehört zu meiner Persönlichkeit. Ich finde die Methode wunderbar. Es ist eine neue Methode mit einer neuen Denkweise. Vielleicht entwickelt sich daraus noch mehr und etwas, das über die Aufstellungen hinausreicht, zum Beispiel in der Philosophie, auf der menschlichen, der praktischen, der gesellschaftlichen Ebene, eventuell auch auf der therapeutischen Ebene. Das ist aber nicht die Hauptsache ...

**Meyer:** Dieses Entwicklungspotenzial interessiert mich, gerade im Zusammenhang mit meiner Frage. Denn ich erlebe auch viele junge jüdische Menschen, die mit einer Opferidentität identifiziert sind.

**Dasberg:** Ich auch. Und endlich, nach über 40, 60 Jahren, kann ich akzeptieren, dass ich ein Opfer bin. Ich habe das immer verneinen wollen, zu meinem Schaden. Ich, der Held. Als ob das nur andere betrifft. Endlich bin ich so weit.

**Meyer:** Wenn ein Mensch anerkennt, dass er ein Opfer ist, ist das für ihn eine Befreiung oder eine Belastung?

**Dasberg:** Für mich bedeutet das nach all diesen Jahren: Du brauchst nicht mehr zu beweisen, dass du ein Recht darauf hast, am Leben geblieben zu sein. Du darfst ein

Opfer sein. Du bist kein Held. Und du musst kein Held sein. Auch nicht, um des Opfers Schuld willen. Und doch, am Ende, wirst du zum Held, sollte dies nötig sein.

**Meyer:** Sie haben sich von der so genannten Überlebensschuld befreit?

**Dasberg:** Dieses Wort habe ich nicht benutzt.

**Meyer:** Ich erwähne dieses Wort auch, weil es in der einschlägigen Literatur benutzt wird.

**Dasberg:** Es ist ein gutes Wort. Aber es entspricht nicht der Kategorie, über die ich sprechen möchte. Wir haben eine Pflicht gehabt zu überleben. Ich war als 13- bis 15-jähriger Junge nicht im KZ (ich hätte es nicht überlebt, ich hatte damals Asthma), aber ich habe es überlebt, isoliert inmitten von Christen, die mir den Glauben wegnehmen wollten. Da ich ein relativ gebildeter Junge war, hat es mir geholfen, mich mit den Marranen zu vergleichen. Das heißt, äußerlich ein Katholik, im Keller ein Jude. Ich hätte jeden Moment mein Leben verlieren können.

**Meyer:** Sie waren bei einer Bauernfamilie versteckt. Was für eine Bedeutung hat diese Familie für Sie aus heutiger Perspektive?

**Dasberg:** Mein Bauer, bei dem ich längere Zeit bis zum Ende des Krieges versteckt war, hat das alles auf sich genommen. Und heute sehe ich ein, erst heute, dass diese Leute auch meine Eltern waren. Ich bin ihnen dankbar. Ich werde, zusammen mit ihrem ältesten Sohn und meinem ältesten Sohn in Holland ihr Grab besuchen. Als mir von ihrem ältesten Sohn, in einem Telefongespräch angeboten wurde, das Grab seiner Eltern (sie wurden für ihre Taten mit der Tapferkeitsmedaille von Yad Vashem geehrt) zu besuchen, habe ich gedacht: Warum habe ich daran nicht früher gedacht? Und ich habe mich geschämt, dass ich nicht daran gedacht habe. Nach dem Telefongespräch habe ich das Gebetbuch aus dem Schrank genommen und mich entschlossen, am Grab dieser Eltern Kaddisch zu sagen. Vorausgesetzt, ich erhalte dafür die Erlaubnis des Sohnes. Ich fühlte mich so befreit. Für meinen Vater, der während des Holocaust eines fürchterlichen Todes in Sobibor gestorben ist, habe ich das noch nicht getan. Ich kann die Art, wie er gestorben ist, nicht akzeptieren. Vielleicht werde ich es nach meinem Besuch in Holland am Grab meiner Kriegseltern tun können. Denn es stört mich schrecklich, dass ich es noch nicht tun konnte. Aber was war Ihre Frage?

**Meyer:** Eigentlich fragte ich Sie nach der Opferidentität.

**Dasberg:** Für mich ist es befreiend nach all diesen Jahren. Geholfen haben mir dabei auch einige Tatsachen. Ich werde von den Behörden in Europa als Kriegsopfer anerkannt.

Das gibt mir eine große Genugtuung. Zudem bin ich Arzt und Psychiater. In dieser Funktion habe ich für Holocaust-Überlebende Gutachten verfasst, und ich habe anderen geholfen, sich zu befreien. Manchmal in bescheidenem Ausmaß, manchmal in dramatischem. Gutachten zu verfassen hatte bei mir immer eine therapeutische Absicht.

**Meyer:** Ich würde gerne noch einmal auf die Methode des Familienaufstellens zu sprechen kommen. Diese zielt ja auch darauf hin, dass die Opfer und die Nachkommen der Opfer ihre Identität – ich spüre beim Sprechen darüber manchmal etwas Entwürdigendes – um die Identität des Täter-Sein-Könnens, im Sinne des Verantwortungübernehmens für die eigenen Taten, erweitern können. Kann die Familienaufstellung so etwas bewirken?

**Dasberg:** Machen Sie mal eine Aufstellung?

**Meyer:** Ich habe bereits viele Aufstellungen auch zu meiner Identität als Angehöriger der zweiten Generation von Shoahopfern gemacht.

**Dasberg:** Und, hat das irgendetwas bewirkt? Ich will nicht wissen, was?

**Meyer:** Ja.

**Dasberg:** Na also, da haben Sie die Antwort.

**Meyer:** Ich würde aber gerne wissen, wie Sie das beurteilen, mit Ihrem Wissen und mit Ihrem Hintergrund und ...

**Dasberg:** Ja, ich mache auch Aufstellungen ...

**Meyer:** ... ob Sie das Gefühl haben, dass diese Methode für Menschen der zweiten und nachfolgenden Generationen nach dem Holocaust ein Gewinn sein kann?

**Dasberg:** Ja. Und ich will jetzt nicht von Bert Hellinger sprechen. Ich spreche jetzt vom großen Spezialisten, ironisch gemeint, Haim Dasberg, der mit dieser Methode bereits seit anderthalb Jahren arbeitet, keine eigene Gruppe zusammenbekommt und vielleicht schon 50 Aufstellungen gemacht hat, zusammen mit einem Partner.

**Meyer:** Zum Thema der Shoah?

**Dasberg:** Ja! Und mit dieser Arbeit habe ich großen Erfolg bei der zweiten Generation. Das ist unglaublich. Ich habe viele Beispiele.

**Meyer:** Mögen Sie von einem Beispiel genauer berichten?

**Dasberg:** Eine Sozialarbeiterin kam mit folgendem Anliegen zu mir: Sie erwarte ihre Mutter aus Belgien zu Besuch

in Israel. Das sei für sie sehr unangenehm. Ihre Mutter sei bereits sehr alt, sehr verhärtet und würde sicher wieder für Skandale sorgen. Auf mein Nachfragen hin erzählt die Klientin mehr zu ihren Befürchtungen: „Wir haben in Belgien geheiratet. Deshalb hätte der Ehevertrag in beiden Sprachen – Französisch und Hebräisch – vorliegen sollen. Doch das hat nicht geklappt, und es kam deshalb zu einem Streit mit meiner Mutter. Ich fühlte mich verantwortlich, respektive ich ließ mir das von meiner Mutter aufladen. Und jetzt kommt sie nach Israel. Das ist schwer für mich.“

**Meyer:** Wie haben Sie dann mit der Klientin gearbeitet?

**Dasberg:** Ich sagte zur Klientin: Stelle dich – und hier muss ich gleich betonen, dass ich dies intuitiv gemacht habe, nämlich was mir eingefallen ist – und deinen Mann auf. Ich nehme an, dass ich ihren Mann aufstellen ließ, weil ich für die Klientin eine Unterstützung finden wollte. Dazu möchte ich bemerken, dass ich mich damit nicht auf die Suche nach einer möglichen Aktion der Gegenübertragung gemacht habe, da es sich bei diesem Prozess ja nicht um eine Psychotherapie handelt. Die Klientin suchte also einen Stellvertreter für ihren Mann und eine Stellvertreterin für sich selbst. Die Klientin stellte die beiden nebeneinander, und sie fühlten sich wohl. Dann habe ich den Mann an die rechte Seite der Frau gestellt. Das Paar fühlte sich noch besser. Das bedeutete für mich: Ich kann die beiden so stehen lassen. Der Mann ist für die Frau eine Unterstützung. Dann habe ich nichts mehr gesagt und einfach geschaut und versucht herauszufinden, wohin die Stellvertreterin der Klientin schaut. Schließlich stellte ich in deren Blickrichtung einen Mann hin. Ist das die richtige Richtung?, fragte ich die Stellvertreterin der Klientin. Ja, sagte diese. Dann fragte ich die Repräsentantin der Klientin, ob sie eine Ahnung hat, wer dieser Mann denn sein könnte. Sie antwortete nicht, doch auf einmal sagte der Mann, auf den die Repräsentantin schaute: Ich werde kleiner, und ich möchte jetzt auf allen vieren herumkriechen. Das hat er getan und, sich klein machend, wieder hingestellt. Ich sagte: Ich habe keine Ahnung, wer das ist, und fragte die Klientin, ob sie wisse, wer das sein könnte. Sie sagte: „Das muss meine Mutter sein.“

**Meyer:** Was hat das bei Ihnen für eine Intervention ausgelöst?

**Dasberg:** Ich habe die beiden, also den Mann, der für die Mutter stand, und die Stellvertreterin der Klientin ganz langsam aufeinander zugehen lassen und darauf geachtet, dass sie sich nicht berührten. Dem Mann wurde es schon bald zu nah, und auch die Stellvertreterin der Klientin hat mit den Händen eine abwehrende Gestik gemacht. Dann habe ich festgehalten: Im Moment geht es hier nicht weiter. Als Nächstes fragte ich die Klientin: Was war denn in der Geschichte der Familie deiner Mutter? Und sie erwiderte: Meine Mutter war während des Krieges versteckt

und lebte nach dem Krieg noch während fünf Jahren in Belgien bei nicht jüdischen Eltern. Dann habe ich die Mutter der Mutter der Klientin aufgestellt. Doch auch sie konnte sich ihrem Kind, der Mutter der Klientin, nicht annähern. Die Bewegung der beiden aufeinander zu war identisch mit der vorhergehenden Bewegung zwischen der Stellvertreterin der Klientin und ihrer Mutter. Das heißt zögernd, jede intime Berührung vermeidend.

**Meyer:** Und?

**Dasberg:** Dann sagte ich der Großmutter der Klientin: Du musst jetzt deinem Kind (der Mutter der Klientin) sagen: Ich bin die Große, und du bist mein Kind. Dann habe ich das Kind sagen lassen: Ich bin nur das Kind, und du bist die Große. Dann habe ich sie aufeinander zugehen lassen, und schließlich haben sie sich umarmt. Zunächst wirkte diese Umarmung nicht sehr warm, aber mit der Zeit wurde sie wärmer. Dann habe ich die Oma stehen lassen und die Mutter, die jetzt erwachsen schien, der Stellvertreterin der Klientin, also ihrer Tochter, gegenübergestellt. Langsam fanden die zwei zueinander. Und um es hier abzukürzen: Dann habe ich noch den Stellvertreter für den Mann der Klientin als Unterstützung dazugestellt, und sie haben sich alle umarmt. Für das Schlussbild habe ich noch die Klientin an ihren Platz gestellt, und sie hat auch geseufzt und gesagt: Das ist es. Kurz, es konnte eine Lösung gefunden werden. Wir brauchen nicht mehr als eine Bewegung. In der Psychotherapie würde man sagen: eine gut gelungene Interpretation und Einsicht. Und die Bewegung nimmt der Klient dann mit als Bewegung, nicht als Konzept. Das war ein wichtiges Anliegen, und ich dachte für mich, die Angelegenheit sei jetzt gelöst. Aber ich werde die Klientin, wenn ich sie wiedersehe, fragen, wie es ihr gegangen ist.

**Meyer:** Nun würde ich doch noch gerne auf die Kritik, die Sie an Bert Hellinger üben, eingehen. Sie haben ihm im Rahmen Ihres Workshops in Köln im Mai dieses Jahres gesagt: Im Menschlichen bin ich mit Ihnen einig, aber im Göttlichen nicht.

**Dasberg:** Richtig! Ich habe mich wohl ein wenig zynisch und verzerrt ausgedrückt.

**Meyer:** Können Sie Ihre Aussage erläutern?

**Dasberg:** Bert Hellinger hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Gottesgedanken“. Darin beschreibt er eine Begegnung auf einer spirituellen Ebene zwischen sich und Adolf Hitler. Er spricht nicht davon, dass sie sich versöhnt haben, aber wenn er schreibt „... Wenn ich dich achte, achte ich auch mich. Wenn ich dich verabscheue, verabscheue ich auch mich. Darf ich dich dann lieben? Muss ich dich vielleicht lieben, weil ich sonst auch mich nicht lieben darf? Wenn ich bekenne, dass du ein Mensch warst, wie ich es bin, dann schaue ich auf etwas, das über uns beide

in gleicher Weise verfügt, auf etwas, das sowohl deine wie meine Ursache ist – und unser Ende ...“, dann teilt Hellinger die Auffassung, die auch in der orientalischen Welt weit verbreitet ist, dass ein Mensch für alle Menschen steht. Auf die heutige Rezeption der Ursache des Holocaust bezogen, fordert Bert Hellinger das deutsche Volk quasi dazu auf, Adolf Hitler nicht persönlich zu beschuldigen. Damit orientiert er sich an der Neigung vieler Menschen im heutigen Deutschland, die Adolf Hitler beschuldigen und davon überzeugt sind, dass die heutige Generation nichts damit zu tun hat. Und das stimmt einfach nicht. Natürlich möchte Bert Hellinger das implizit nicht sagen, aber wenn das die Konsequenzen seiner Gedanken sind, dann muss ich sie öffentlich kritisieren.

**Meyer:** Das meinen Sie mit dem Göttlichen?

**Dasberg:** Ich wollte damit sagen, dass ich auf der klinischen Ebene, was seine Methode anbetrifft, im Großen und Ganzen mit Bert Hellinger einverstanden bin. Aber es gibt die spirituelle Ebene. Und in Bezug auf den Konflikt zwischen den Arabern und den Juden, in Bezug auf die Mörder aufseiten der Araber (das gilt auch für Selbstmordattentäter) kann ich mir eine Versöhnung, so wie sie von Bert Hellinger in seinem Gespräch mit Hitler dargestellt wird, in der Zukunft vorstellen. Der Unterschied ist: Die Araber haben keine Shoah gemacht. Und so kann ich mir persönlich auch vorstellen, dass ich mich mit Arafat spirituell versöhne, wenn es mir mal möglich sein wird. Aber Arafat ist nicht Hitler. Nie. Er war zwar kriminell, aber er ist kein Hitler.

**Meyer:** Dass Sie also, in Anlehnung an die Gedanken von Bert Hellinger, den Anteil, den ein palästinensischer Selbstmordattentäter als Täter in sich hat, dass Sie diesen Anteil bei sich auch entdecken können.

**Dasberg:** Ja.

**Meyer:** Aber den Anteil des Täters, den Hitler in sich hat, den werden Sie nie in sich entdecken können?

**Dasberg:** Das sage ich nicht. Aber ich werde es nie tun. Und ich werde es nie zulassen, diesen Anteil in mir zu entdecken. Hoffentlich, hoffentlich. Und dafür müssen wir auch beten.

**Meyer:** Dafür, dass wir Jüdinnen und Juden das nicht zulassen?

**Dasberg:** Ja. Dass wir das nicht zulassen, und zwar zum Schutze von uns selbst. Und der menschlichen Moral überhaupt.

**Meyer:** Aber viele Deutschen ...

**Dasberg:** Ja, viele Deutschen haben es auch nicht zuge-



lassen.

**Meyer:** Was würde es denn bedeuten, wenn ich als Jude diesen Anteil zulasse? Bert Hellinger zufolge würde das heißen, dass ich diesen Anteil in mir anerkenne.

**Dasberg:** Und dann? Was ist dann? Ich kann es doch nur auf irgendeine Weise anerkennen, bevor ich zum Opfer geworden bin.

**Meyer:** Gibt es für Sie eine Alternative zum Anerkennen?

**Dasberg:** Ja. Ab einem gewissen Moment taucht das Stadium des Vergessens auf. Ich meine das gute Vergessen.

**Meyer:** Waren Sie gestern beim Vortrag von Wilfried Nelles? Er argumentierte in seinem Vortrag „Erinnern und Vergessen – Über den Umgang mit der (deutschen) Vergangenheit“ unter anderem wie folgt: „... Erinnern ist also zutiefst ein Vorgang der Anerkennung. Erinnern heißt, der ganzen Wirklichkeit in mir einen Platz geben und zustimmen ... Wenn etwas in diesem Sinne erinnert ist, in unserem Innem angekommen ist und dort seinen Platz hat, kann es vergessen werden. Vergessen ist die Rückseite des Erinnerns, seine natürliche Folge. Wenn alles, was war oder was ist, sein darf, ist das Erinnern ans Ziel gelangt. Dann muss man es vergessen dürfen. Mehr noch: Das Vergessen ist notwendig, damit das Erinnern Sinn macht. So paradox es klingt: Der Zweck des Erinnerns ist das Vergessen. Denn wenn wir an der Erinnerung festhalten, bleiben wir Sklave der Vergangenheit ...“ Wie haben Sie das empfunden?

**Dasberg:** Gut. Aber zustimmen heißt nicht, dass wir die Leute nicht zur Rechenschaft ziehen.

**Meyer:** Nein, so habe ich Wilfried Nelles auch nicht verstanden.

**Dasberg:** Aber Hitler ist ein noch nicht geschlossenes Problem. Die Shoah ist noch zu nah. Nicht nur in der Vergangenheit. Das ist verrückt. Aber ich sage das nach meinem eigenen Erleben.

**Meyer:** Wie meinen Sie das? Nicht nur in der Vergangenheit?

**Dasberg:** Die Shoah bedroht uns noch immer. Das ist aber keine politische, sondern eine seelische Aussage. Und zwar von einem Opfer, das immer darüber gelacht hat, dass die Juden nur an die Shoah denken. Jetzt kann ich das sagen. Das befreit mich. Nicht, weil ich ein Opfer sein will, und nicht, weil ich darum weiß, dass diese Aussage politisch missbraucht werden kann. Die Shoah braucht noch nicht vorbei zu sein. Ich sage das befreit. Das ist etwas anderes, wie wenn ich es paranoid sage.

**Meyer:** Obwohl Sie gestern im Workshop auch gesagt

haben, dass Sie Ihren Geist zur Ruhe kommen lassen möchten.

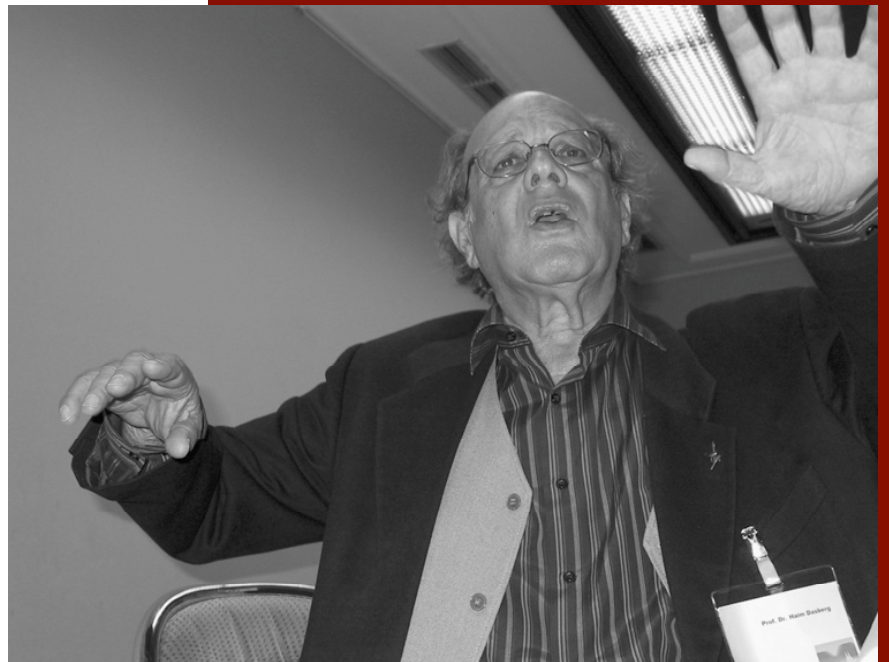
**Dasberg:** Ich weiß nicht mehr, ob ich das gesagt habe. Ich bin im Prinzip aber damit einverstanden, dass es einen Moment des Vergessens geben darf. Nach einem Trauma folgt die Zeit der Verarbeitung oder, wie es manche Intellektuelle ausdrücken, die Zeit der Anpassung in Form der Spiritualisierung. Aber es gibt auch traumatisierte Menschen, die sprechen unsere Sprache nicht. Aber im wichtigen Moment kann man ein Trauma, pathologisch betrachtet, nicht vergessen, und das ist gut so. Aber mit der Shoah lassen Sie mich in Ruhe. Das ist noch! Das ist noch!

**Meyer:** Das, denke ich, ist es doch gerade, was es jüdischen Menschen zum Teil verunmöglicht, in ihrer Seele eine Ruhe zu finden.

**Dasberg:** Nein? Ja? Wie auch immer. Ich kann es als Jude und als Israeli hier in Deutschland nicht zulassen, dass ich hier auf der Bühne sage: Ja, ich bin einverstanden mit Bert Hellinger, in diesem Land der Shoah. Denn ich habe die Überzeugung: Viele Deutschen haben noch nicht genug daran gedacht. Vielleicht Bert Hellinger, der Vergeistlichte. Wenn er das ist und wenn er das so empfunden hat, dann kann er das sagen. – An dieser Stelle beginnt Haim Dasberg Hebräisch zu sprechen. Seine Frau macht ihn darauf aufmerksam, dass ich kein Hebräisch spreche. Sie hat Recht. – Mir, das heißt Dasberg, kommt dazu noch folgender Gedanke. Die vier Söhne in der Pessach-Haggada (Anm. des Verfassers: Liturgie der häuslichen jüdischen Osterfeier) repräsentieren die vier wichtigsten Persönlichkeitstypen: den Weisen, den Bösen, den Einfachen und denjenigen, der nicht zu fragen versteht. Vielleicht gibt es auch fünf Söhne, und Bert Hellinger spricht zum fünften? Wenn ich aber davon ausgehe, dass sich Bert Hellinger öffentlich mit seinen Gedanken an den Weisen, den Bösen, den Einfachen und an jenen richtet, der nicht zu fragen versteht, dann kann ich, als Erzieher, das auf einer deutschen Bühne nicht zulassen. Wenn Bert Hellinger seine Einsicht, die ihm in seinem Gespräch mit Hitler gekommen ist, zusammen mit anderen Initiierten einer höheren geistlichen Autorität, zum Beispiel dem Papst im Vatikan, als innere Einsicht vermittelt, wird der Papst sagen: Das ist eine große Einsicht, aber wir warten damit noch zehn Generationen; wenn es ein guter Papst ist. Jetzt sprechen wir noch eine andere Sprache.

**Meyer:** Geht es den Juden besser damit, wenn sie sagen oder empfinden „Die Shoah ist noch“, als wenn sie im Sinne der Methodik respektive des Gedankengebildes des Familienaufstellens der oben beschriebenen Art des Vergessens zustimmen und, ebenfalls eine Richtung aus dem Kontext Familienstellen, „ins Leben gehen und das Leben mit voller Kraft nehmen“?

**Dasberg:** Wenn Juden die Shoah noch empfinden, seien



sie nun Weise, Böse, Einfache oder solche, die nicht zu fragen verstehen, dann müssen sie es auf jeden Fall noch aussprechen. Wenn sie nach einer Aufstellung es anders empfinden; das ist gut. Aber was Bert Hellinger als Gottesgedanken über Gott oder von seinem Gespräch mit Gott publiziert hat, das kann ich, Haim Dasberg, nicht akzeptieren. Gleichzeitig weiß ich, dass auch ich nur eine bestimmte Gruppe von Menschen repräsentiere. Doch ich wollte hier kein Gideon Hausner sein. (Anm. des Verfassers: Israels Generalstaatsanwalt, und in dieser Funktion vertrat er zu Beginn der Sechzigerjahre die Anklage im Prozess gegen Adolf Eichmann.) Ich habe in Israel als Klient Aufstellungen gemacht für das Problem mit meiner Gruppe. Unter anderem stand da auch ein Stellvertreter für Gideon Hausner, der interessanterweise als Erster das Bedürfnis hatte, den Raum zu verlassen. Ich habe durch die Familienaufstellung gewisse Einsichten erhalten.

**Meyer:** Haben Sie das Gefühl, Ihre Familienaufstellung hat Ihnen persönlich geholfen?

**Dasberg:** Ja. Auch dafür, was ich hier in Deutschland mache.

**Meyer:** Haben Sie im Zusammenhang mit dem Buch „Gottesgedanken“ noch einen weiteren Kritikpunkt an der Person Bert Hellinger?

**Dasberg:** Ja, es hat mich noch etwas geärgert. In der Bibel steht: Moses war ein sehr bescheidener Mann. Und von Hiob wird berichtet, nachdem er durch die ganze Shoah gegangen war, sich ihm Gott mit seinem Charakter offenbarte und ihm den Kosmos vor Augen führte. Die Antwort Hiobs fiel entsprechend aus: „Siehe, zu gering bin ich, was soll ich dir erwidern?“ Und dann hat Hiob alles zurückerhalten, was er vorher verloren hatte. Und ich habe in diesem Zusammenhang gedacht: Wer auf dieser Welt kann mir sagen, dass ich so bescheiden sein soll wie Hiob. Ich weiß, das hat Bert Hellinger nicht gesagt, aber ich habe mich darüber geärgert, dass Bert Hellinger aus meiner Warte betrachtet die Unbescheidenheit auf sich genommen hat, der bescheidene Hiob zu sein. Wer ist Bert Hellinger, was hat er erlitten? Ist er so bescheiden wie Hiob? Diese Autorität akzeptiere ich nicht von Bert Hellinger. Hiob selbst hätte das, was Bert Hellinger im Gespräch gegenüber Gott aussagt, mir eventuell sagen können. Und nachdem er mir, der das größte Leid der Welt, die Shoah, erlebt hat, den ganzen Kosmos gezeigt hätte, hätte ich auch sagen können: Hitler ist ein Mensch und nicht ein Unmensch. Die Größe der öffentlichen hellingerischen Niedrigkeit weise ich zurück, dennoch bewundere ich ihn als Therapeut und Erzieher.

**Meyer:** Haim Dasberg, herzlichen Dank für das anregende Gespräch.

<sup>1</sup> Shoah: Hebräisch für Zerstörung, Katastrophe

**Dr. med. Haim Dasberg**, Professor für Psychiatrie und Psychotherapie, wurde 1930 in den Niederlanden geboren. Er wuchs in einer orthodoxen jüdischen Familie auf und lebte die letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges versteckt in einer Bauernfamilie. Seit 1949 ist Haim Dasberg israelischer Staatsbürger. Nach seinem Medizinstudium spezialisierte er sich in Psychiatrie und wurde als Professor an die Hebrew-Universität in Jerusalem berufen. In der Folge leitete er auch den „Eli Wiesel“-Lehrstuhl für psychosoziale Studien von Überlebenden des Holocaust an der Bar-Ilan-Universität in Tel Aviv. Haim Dasberg ist Mitbegründer und klinischer Berater des Nationalen Zentrums für psychosoziale Unterstützung der Überlebenden des Holocaust, AMCHA, Jerusalem. In Israel arbeitet er auch mit Familienaufstellungen.

**Billy Meyer**, lebt in der Schweiz. Als Sohn deutscher Eltern, die den Holocaust überlebten, setzte er sich während Jahren auch im Rahmen von Therapie und mit Familienaufstellungen mit den seelischen Auswirkungen auseinander; unter anderem in einer Gruppe, zu der sowohl Enkel(innen) von Überlebenden und Opfern, als auch Enkel(innen) von Tätern des Holocaust gehörten. Er arbeitet seit 27 Jahren als Journalist und eröffnete im Dezember 2004 zusätzlich eine Praxis für Mediation, Supervision, Coaching und systemische Aufstellungen mit Steinen.